

Das Innerste des Herzens

Autor(en): **Ramp, Jim**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **32 (1964)**

Heft 7

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Innerste des Herzens

von JIM RAMP

Sag du mir's mal. Wie spricht man einen grossen Kerl an — der von Muskeln strotzt — eine Schippe in seiner Hand oder eine Hacke. Dem der Schweiss über die schweratmende Brust läuft und dort seine Linien in dem schwarzen Haar zieht. Wie sieht man dieses Gesicht aus Granit an? Die weissen Zähne, die eine kurze schwarze Pfeife halten? Die kräftig geschwungenen braunen Wangen voller Schmutz, den er dort hingeschmiert hat mit ungeduldigen Händen, die wie Hackmesser in einem Schlachthaus aussehen? Der eisige Blick aus blauen Augen unter buschigen Brauen, der rauh sagt: «Mach dich zur Hölle».

Sag du mir's mal . . . Wenn du selber ein frischgebackener Lehrer bist, der als Stipendiat eine Methodisten Universität besucht hat — eine engstirnige Hochschule mit bitterernsten Professoren und dem Hallelujah, das jeden Morgen wie ein Echo vom Glockenturm kommt, gerade wenn du dich im Bett nochmal auf die andere Seite legen möchtest. Nun — meine hungernden Eingeweide klebten an meinen Rückenknochen, als ich mir den Schafpelz umwarf und mich nach was anderem auf den Weg machte — nach einer Brutanstalt, in der man mir eine Stellung angeboten hatte.

Unterricht in der englischen Sprache, kaufmännischen Unterricht — und die Technik des Novellenschreibens — gute Mischung, nicht wahr!

Und ich war glücklich wie eine langhalsige Meermuschel im warmen Sand einer einsamen Küste. Ich kam im Juni in dieser kleinen Stadt des Westens an. Fand eine Saisonarbeit in einem kleinen Hotel der Stadt. Nachtdienst im Empfang. Nahm mir eine Lesekarte in der städtischen Bibliothek. Und dann musste dieser Kerl auftauchen.

Er zog mich an, wie Eisen von einem Magnet angezogen wird. Die Stadt hatte sich entschlossen, die Strasse vor dem Hotel zu reparieren. Und ich hatte einen Ringplatz vor dem Hotel, zweiter Stock. Ich hatte nicht die leiseste Ahnung, was da eigentlich gemacht wurde. Irgendetwas in Verbindung mit elektrischen Kabeln, Abwässern, Gasleitungen. Es sah aus, als ob es den ganzen Sommer dauern würde — und das Stampfen der pneumatischen Hämmer tagsüber war auch nicht gerade die richtige Medizin für meine Kopfschmerzen. Ich ersehnte den September und den Schulbeginn herbei. In der Zwischenzeit glich ich einer Fliege, die dieser Kerl verkehrt herum auf Fliegenpapier geklebt hatte.

Mit anderen Neugierigen drückte ich mich auf der Strasse herum. Ich beobachtete ihn von meinem Fenster aus. Ich fing an, nachts von ihm zu träumen. Sogar feuchte Träume. Was ich nicht gewöhnt bin — da ich kein horniger Kerl bin. Und bestimmt auch kein — homosexueller. Das Essen brannte mir auf dem Doppel-Gasring an, der mir zur 'kleinen Haushaltungsführung' — so nannte es die Vermieterin — zugestanden worden war.

Mein Leib verzog sich krampfhaft. Und noch andere Teile meiner Anatomie. Ich kam mir voller Schuld vor. Ich nahm kalte Duschen. Ich wäre ja im Christlichen Verein junger Männer Mitglied geworden, wenn ich mir das Beitragsgeld hätte erlauben können. Ich las Bücher, bis mir die Augen weh taten. Es war nichts weiter, rechnete ich mir aus, als ein Kampf zwischen Verstand und Trieb. Und der Trieb gewann, den Daumen nach unten.

Hör mal zu! Ich habe eine lange Ahnenreihe von hochgewachsenen sauberen Amerikanern. Vom Geschlechtsleben wird nur leise, leise geredet: Kinder

kommen eben zur Welt. Du schaust dir deine errötenden Nachbarn an und denkst — natürlich völlig privat und für dich allein — 'also da seid ihr mal wieder hingegangen und habt gesündigt.' Und du vergibst ihnen — wenn sie vorschriftsmässig verheiratet sind — und die entsprechenden neun Monate vorübergegangen sind. Der Geschlechtstrieb — wenigstens sagt dein Vater so — ist nun mal eines von den Dingen, mit denen sich sogar die Gottesfürchtigen abfinden müssen. Er ist so eine Art von mechanischer Angelegenheit und fing schon in den alten Tagen der Bibel an. Der und der 'erzeugte'. Warum — wird nicht gesagt. Es wird wohl nötig gewesen sein, nehme ich an. Aber hübsch war es nicht. Und feine Leute redeten nicht davon. Sogar auf der Universität vermieden wir es wie die Katze den heissen Brei. Und ich glaube, dass Onan mehr Abkömmlinge hatte als irgend-einer der Erzeuger. Was mich selbst betraf — ich glaube, ich war sein ältester Sohn.

Das ist alles ganz schön, vielleicht auch gut. Aber es erklärt in keiner Weise meine Schwäche für den Strassenarbeiter. Versteh mich recht! Ich bin kein Hüftenschwenker. Ich bin ein grosser kräftiger Kerl, eine gute solide holländisch-amerikanische Mischung. Mädchen und Jungen schauen sich auf der Strasse nach mir um — und ich bekomme eine Menge Blicke, mit denen ich nichts anzufangen weiss. Klar — ich mache keine 'Ausstellung', wie es einige der Jungen, die ich sehe, mit ihren hautengen Hosen machen — aber ich habe trotzdem ein Recht, stolz zu sein. Aber diese Geschichte hatte mich verhext. Ich hing an meinem Fenster wie ein sechzehnjähriges Mädchen, das gerade erwachsen ist. Und hin und wieder würde dieser Bulle nach oben schauen, mich sehen, spucken und eine Ladung Sand mit Leichtigkeit auf die Schaufel nehmen. Und in mir schmerzte alles vor Enttäuschung.

Eines Tages klopfte die Vermieterin und brachte frische Wäsche für mein Bett. Vielleicht las sie meine unreinen Gedanken, denn sie sagte: «Wir haben jetzt ein neues Mädchen im Haus. Sie sind ja im Nachtdienst im Empfang. Mischen Sie sich in nichts ein, es sei denn, sie bringt einen Betrunkenen zum Ausräubern ins Haus. Das erlaube ich nicht. Sie können einen Spezialtarif bekommen — wenn Sie wollen.»

Mir zog's den Hals zusammen und ich dankte ihr — 'nein, aber vielen Dank, und ich möchte mich lieber sauber halten' — oder einen ähnlichen Unsinn. Sie grinste mich an und sagte, wie sehr sie einen so netten, sauberen jungen Mann bewundere . . .

So — da hast du es. Ich war am Rande der Verzweiflung. Also ging ich eines Tages mal wieder aus und mischte mich unter die Neugierigen am Strassenrand. Und als die Mittagsstunde von einem nahen Glockenturm herabklang, zog sich mein Kerl das Hemd an, stopfte sich die Enden in die Hose und ging in ein Esslokal in der Nähe. Ich folgte ihm und setzte mich neben ihn an die Theke. Er bestellte sich eine Riesenmahlzeit ohne die fettige Speisekarte anzuschauen, drehte sich um, sah mich an und grinste vergnügt. «Na, Professor,» sagte er, «hast du dich jetzt endlich entschlossen?»

Ich schluckte und wurde wohl purpurrot. Jedenfalls fühlte ich mich so.

«Im Namen — im Namen . . .»

«Im Namen des Teufels — woher ich weiss, wer du bist? Na, Junge, jetzt hast du bald einen ganzen Monat auf mich herabgeatmet. Und im übrigen hat mir Ma Ferguson — deine Madam Vermieterin — gesagt, wer du bist, als ich sie fragte. Sie kam extra zu mir heraus, um mir von dem neuen Mädchen zu berichten.»

«Du hast nach mir gefragt?» Ich bestellte einen Hamburger und Kaffee bei der Kellnerin und starrte ihn an.

«Klar. Wir leben doch in einem freien Land, nicht wahr? Du sitzt stundenlang an deinem Fenster und wirfst mir Blicke zu. Und als ordentlicher Bürger habe ich doch wohl das Recht zu wissen, wer sich da so für mich interessiert, nicht wahr?»

«Hat man's so sehr — gemerkt?» Jetzt mussten wohl auch meine Ohren rot sein.

«Verdammt nochmal — nun genier dich mal nicht!» Er lachte auf. «Klar. Ich erzähle es dir wohl besser. Ich bin im Muskeltraining für die Fussballsaison im Herbst. Ich bin in meinem zweiten Jahr in St. Mary's College.»

«Jetzt ging ich am liebsten . . .»

«Geh zur Hölle», sagte er freundlich. «Spuck es schon aus. Du sollst ja dort unterrichten. Leider kann ich nicht in deine Klasse kommen. Ich studiere Mathematik und Ingenieurwesen. Keine Zeit, leider, für die schönen Künste.»

Unser Essen kam und er fiel mit beträchtlichem Hunger darüber her. «Sag mal», sagte er leise und sah mich fast ein bisschen spöttisch an, «— meinst du es ernst bei mir?»

Ich erstickte an einem Schluck Kaffee und griff nach einer Papierserviette und hustete. Er klopfte mir den Rücken.

«Nimm's nicht so schwer», sagte er lachend. «Es ist ja nichts anders geworden. Du bist nicht beleidigt worden — und wenn ich was gesagt habe, was du nicht hören wolltest, dann hast du es eben nicht gehört.»

«Grosser Vater im Himmel», stotterte ich und trank einen Schluck Wasser aus meinem Glas. «Es ist genau das, was mich seit einem Monat quält. Es ist nur — na ja — ich weiss nur eben nicht, wie man so ein Ding auf die Beine stellt.»

«Das weiss ich auch nicht», sagte er, schob seinen leeren Teller zurück und trank schnell seinen Kaffee aus. Dann legte er Geld auf die Theke. «Für uns beide», sagte er zu der Kellnerin.

Als wir draussen waren, lachte er wieder. «Schau», sagte er, «du siehst wie eine erschreckte Jungfer aus. Ich muss jetzt wieder an die Arbeit. Ich habe eine Junggesellenwohnung nicht weit von hier. Ma Ferguson soll nicht mal Gelegenheit haben herumzufurzen — oder sich vor deiner Türe herumzutreiben. Hier ist meine Adresse. Ich komme gegen sechs Uhr nach Hause. Um sieben Uhr bin ich sauber. Du kannst ein Steak mit Kartoffeln und Salat bei mir essen. Und Kaffee. Wenn du dafür nicht zu vornehm bist. Aber eines musst du wissen. Ich habe dich beobachtet, beinahe so oft, wie du mich beobachtet hast. Komm mir nicht mit irgend welchen billigen moralischen Einschränkungen — oder blödsinnigen Ideen. Wenn du das tust, kriegst du einen Tritt in den Hintern und fliegst raus. Mich schnappt man nicht schnell so nebenbei oder für alberne Spiele. Ich hab nur eine Linie. Ueberleg es dir heute Nachmittag. Wenn du nicht kommst — weiss ich, dass es nicht das Richtige für dich ist. Keine Vorwürfe, keinen Umstand. Aber wenn es nicht das Richtige für dich ist, dann hör auf, mich zu beobachten. Einverstanden?»

Er hielt mir eine schwielige Hand hin, die ich halb betäubt nahm. Dieser Mann hatte ein zu schnelles Tempo für mich. Er winkte mir zu, lächelte unbeschwert, wandte sich seinen Werkzeugen zu und ich stolperte die Treppen zu meinem Zimmer hinauf. Glücklicherweise lief mein Nachtdienst im Empfang von Mitternacht bis acht Uhr morgens — wenn ich also in seine Wohnung ging

— wie in drei Teufels Namen hiess der Kerl eigentlich? Ich drehte mich um und raste die Treppen wieder hinunter, stolperte über Zeugs, das auf dem Weg lag, bis ich das Loch erreichte, in dem er grub. «Hör mal», sagte ich, «wie heisst du eigentlich?»

«Dass dir das doch noch eingefallen ist», sagte er und hob eine volle Schaufel über seine Schulter. «Bill Bates. Und wie heisst du vielleicht?»

«Tag — Abkürzung für Taggart — Weaver.»

«O.K.» Er hob die Schaufel und sah mich scharf an. «Kommst du nun heute abend?» Und plötzlich fror ich. Wenn ich bis jetzt auch vielleicht geglaubt hatte, dass dies ein Spiel war — es war es nicht. Der stille Hunger in seinen Augen sagte es mir. Er scherzte darüber und ich erstickte bald an einem Schmerz in meinem Hals — als ob er mich mit seinen kräftigen Händen gewürgt hätte. Dann wandte er sich wieder seiner Arbeit zu und irgendwie gelangte ich in mein Zimmer zurück; warf mich aufs Bett und starrte die Wände an. Es war eine schmerzhaft, verwirrende Sache. Als würde man voll erwachsen in eine Welt von Möglichkeiten hineingeboren, die man nicht einmal entfernt in Betracht gezogen hatte. Als mein Herz sich endlich wieder beruhigt hatte, versuchte ich — auf meine übliche sorgfältige und begründende Art — eine Gleichung für das zu finden, was mir passiert war. Aber mein Verstand wollte nicht reagieren.

Endlich stand ich wieder auf, duschte und rasierte mich, zog mich sorgfältig an und machte mich auf den Weg zur Bibliothek. Ich liess mir Freud, Krafft-Ebing und andere Standardwerke geben, die sich mit dem Floh beschäftigten, der mich gebissen hatte, schleppte sie zu einem einsamen Tisch und versuchte «Krankengeschichten» zu lesen. Sie bedeuteten mir keinen Heller! Ich sah sie mit verschwommenen Augen an und dachte wie die alte Frau im Märchen: 'Vater im Himmel, das bin ich doch nicht'.

Also gab ich die Bücher zurück und nahm einen Bus zum Zoologischen Garten. Gewöhnlich beruhigte es mich zu beobachten, wie sich Tiere benahmen, wenn ich selber durcheinander war. Aber nachdem ich eine Stunde vor der Affeninsel gestanden hatte, dachte ich plötzlich 'Oh, mein Gott, beobachtet mich vielleicht jemand?'

Und ich verliess den Zoo. Ich wanderte an der Küste entlang, gerade bis wohin die Flut kam — und allmählich gelang es mir, Ordnung in die Wüstenei meiner Gedanken zu bringen. Ich öffnete mein Herz und warf den ganzen Plunder meiner verwirrten jungen Männlichkeit in den Ozean.

Diese Geschichte, die da in mir gross geworden war — von dem Tag an, an dem ich Bill Bates zum ersten Mal sah — war das richtige für mich. Vielleicht würde ich nicht glücklich sein. Vielleicht hatte ich ihn absichtlich missverstanden. Aber er hatte einen Zugang zu mir gefunden und mich in einer knappen halben Unterhaltungsstunde mehr bewegt, als es vor ihm jemand oder irgendetwas getan hatte.

Der Bus brachte mich für immer zur Stadt zurück. Und das Herz schlug mir im Hals, als ich Bills Klingel drückte und zu seiner Wohnung hinaufging. Er roch frisch wie neues Heu — in Sandalen, Shorts und mit einem Handtuch um den Hals. «Gerade rechtzeitig», sagte er, schloss die Türe und rieb sich sein kurzes, lockiges, schwarzes Haar. «Grad aus der Dusche. Was zu trinken?» Ich fing an Nein zu sagen, aber er wartete nicht darauf. «Höchste Zeit, dass du es lernst», sagte er unbesorgt. «Zeit, dass du eine Menge anderer Sachen lernst. Ich hab seinen guten Gibson im Haus.» Er stellte das Hi-Fi-Grammophon an.

«Hoffentlich magst du Mozart. Wenn nicht, bist du kein Freund von mir,

wenigstens jetzt noch nicht. Die Platten sollten wohl für den Abend genügen.» Er schenkte die Cocktails ein, dann kam er eng zu mir heran. Wir standen uns Fuss an Fuss. Auge bei Auge gegenüber — und ich fing an, in seinem blauen Blick zu ertrinken, als versänke ich in einem grundlosen Teich.

«Später», sagte er und küsste meine Nasenspitze. «Du hast einen hübschen Riecher. Ich zieh mir jetzt besser die Hosen an. Häng deine Jacke in den Schrank. Kannst du Salat machen?»

«Sehr begabt bin ich nicht», sagte ich leicht schwindlig und stürzte den Inhalt meines Glases hinunter und sah mich nach einer Stelle um, wo ich das leere Glas parkieren konnte.

«Gib's schon her», sagte er und nahm mir das Glas ab. «Gibsons sollte man geniesserisch trinken und nicht hinunterstürzen. Zieh die Jacke aus. Und dein Hemd. Es ist heiss heute abend. Und im übrigen möchte ich deine Architektur anschauen. Ich hol mir nur schnell meine Hosen. Komm in die Küche.»

Ich zog mir Jacke und Hemd aus und folgte Bill in die Küche. Er sah mich mit Zustimmung an. «Gut, dass du Muskeln hast und auch Haare auf dir», grinste er. «Vertrage diese dünnen Kerle nicht. Hier ist das Grünzeug.»

Er brachte eine grosse hölzerne Schüssel herbei, einen Kranz Knoblauch, Weinessig, Olivenöl, Kräuter und Salz.

«Reib erst die Schüssel mit Knoblauch aus...»

«Lern doch deine Mutter Eier auszutrinken», gab ich ihm boshaft zurück. «Hast du noch was von dem Alkohol übrig?» Es sprang mir sozusagen von den Lippen. Plötzlich fühlte ich mich geborgen und leicht bei ihm. Er sah mich einen Augenblick an — kam auf mich zu — und dann schüttelte er den Kopf. «Nein. Besser nicht. Erst wollen wir essen. Die Bratkartoffeln sind fast fertig. Das Fleisch auch. Wie magst du dein Steak? Mittel? Gut. Stell den Kaffee auf. Und eil dich mit dem Salat. Ach ja, du wolltest ja noch was zu trinken haben. Ich werde den Shaker holen und noch ein paar Zwiebeln. Und deck den Tisch. Wir werden hier essen...»

Plötzlich musste ich lachen. Er sah mich an. «Was hab ich denn gesagt?

«Es ist nicht das, *was* du gesagt hast. Es ist *wie* du es gesagt hast, Bill. Du hast pausenlos geredet.»

«Wirklich?» Er sah mich an, seine Augen leicht feucht. Dann drehte er sich um und beschäftigte sich mit Servietten, Bestecken und Porzellan. «Tag», sagte er endlich leise, «du hast keine Ahnung, wie es ist ein Rauhbein wie mich zu haben. Ich bin ungehobelt wie ein Klotz — und ich bin — schüchtern. Ich habe keinen Schliff. Alles, was ich habe, ist ein robustes Gesicht und eine grosse... Angst in mir, verwundet zu werden... billig gekauft zu werden. Wir wollen uns lieber jetzt nicht darüber unterhalten. Meine Seelenentblössung tue ich am besten im Dunkeln.» Er hielt ein — und mir war klar, dass ich meinen Mund halten und meinen Händen etwas zu tun geben musste. Aber ich glaubte, das Herz würde mir springen. Eine Mozart Symphonie schimmerte wie goldener Regen in der kleinen Wohnung — und ich weiss noch, dass ich krampfhaft dachte: 'Lieber Gott, lass mich jetzt nur nicht weinen'. Ich spürte eine solche Riesenwelle von Zärtlichkeit und Verlangen, dass ich nur noch mit Mühe atmen konnte.

Irgendwie mischte ich den Salat zu Ende — und Bill lobte ihn. Wir liessen die Steaks verschwinden und dann sassen wir und tranken heissen, schwarzen Kaffee zu unseren Cigaretten. Mozart war inzwischen ein gutes Stück in die «Hochzeit» gelangt, als wir die Ueberbleibsel unseres Essens abräumten und ins Wohnzimmer wanderten. Bill schenkte Brandy ein und wir sassen da und quatschten

— über nichts besonderes — an der Oberfläche der Worte. Aber wir liessen unsere Herzen in stiller, unbetonter Weise sprechen. Ich sah Bill an und dachte: 'Dies ist das 'Warum' meines Lebens. Dies ist es, für das ich gelebt habe. Nicht einmal erhofft. Nicht einmal erwartet. Nicht einmal davon geträumt — ausser im letzten Monat auf eine unklare Art und Weise. Hier ist das Innerste meines Herzens — die Herrlichkeit meiner Jugend — warum mir Gott Atem eingehaucht hat. Und ich hätte — so leicht — so gedankenlos an ihm vorübergehen können!!

Ein kleiner Zufall — ein kleines Geschehen ungeschehen in der Prozession nichtssagender Tage — und ich würde nicht hier sitzen — warm — angefüllt mit gutem Essen und feinem Brandy. Und mich den Teufel um gutes Essen und feinen Brandy scheren — aber nur das Verlangen . . . das Verlangen!

«Tag — —» sagte Bill, sich endlich bewegend und sein Brandy-Glas niederlegend. «Heute abend wirst du nicht zuhause erwartet. Ich habe Ma Ferguson erzählt, als ich mit der Arbeit Schluss machte, dass du und ich uns heute einen vergnügten Abend in der Stadt machen würden. Sie schlug mir vor, dass wir . . . ihr neues Mädchen besuchen sollten, aber ich sagte ihr, dein Typ wären vollbusige Brünetten. Und du weisst ja, Ma Ferguson's Neue ist eine liederliche Blonde.»

«So . . .» Ich schluckte meinen letzten Brandy und fühlte mich auf der Spitze der Welt und doppelt so hübsch. Und auf einmal war ich total nüchtern. Ich stand auf und sah ihn an. Ich wollte gerade sagen: 'Wie wäre es mit einer kleinen Seelenentblössung — im Dunkeln?' Und es schien auf einmal so billig, so spitz, so unbedeutend. Und ich hatte kein Verlangen smart oder billig oder spitz zu sein. Das Etwas in meinem Herzen perlte auf und schnitt mir die Luft ab. Meine Lippen zitterten und ich sah Bill blindlings an.

«Du auch?» fragte er leise und kam schnell zu mir — nahm mich in die Arme, hielt mich fest, küsste mich — und meine Tränen waren Salz auf unseren Lippen.

Uebersetzt von R.B.

(Mit freundlicher Genehmigung der Mattachine Review 1964/II entnommen.)

Kleines Liebesgedicht

Federnden Schrittes betrittst du das Zimmer,
Du lächelst mich an, du dehnt deine Brust,
Das Sonnenlicht legt einen goldenen Schimmer
Um Haupt dir und Schultern in seliger Lust.

Nackt wie du kamst vom erfrischenden Baden,
Umriss des Leibes, zutiefst mir vertraut,
Gleich griechischen Säulen an fernen Gestaden
Hält Wärme des Sommers die bräunliche Haut.

Lass mich dich fühlen, ertasten, berühren,
Immer erneutes, beglückendes Spiel,
Denn deine atmende Gegenwart spüren
Ist meiner Wünsche all-einziges Ziel.

Für A.

M.H.